



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bamberg, F. S.: Aus Paris.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Paris.

Ein blinder Janus. — Blanqui, Gabet und die Communisten. — Sobrier und die Montagnards, die republikanische und Stadthauswache. — Der Portier der Polizeipräfector. — Die Wahlen.

Taschereau mit seiner fürchterlichen Revue retrospective gleicht einem blinden Janus, den die Ultras des neuen republikanischen Olympe, in Ermangelung der ehemals beliebten Proscriptionsmittel, zum blutlosen Nachrichten der Februarrevolution gemacht haben. Ist Frankreich durch die Corruptions-scandale des Jahrs 1847 noch nicht genug demokratisirt, ist das Vertrauen noch nicht tief genug untergraben, und glaubt man durch die Veröffentlichung der Namen derer, die aus den geheimen Fonds bezahlt wurden, die Gesellschaft wirklich säubern zu können? Wo das Uebel so groß, wo namentlich die höhere Schichte der Gesellschaft so gewaltsam in den Strudel des Genusses hineingezogen worden ist, da kann die Veröffentlichung dieser Aktenstücke durchaus keinen höhern Zweck, keine Besserung erreichen, sondern allenfalls nur dazu dienen, eine unbeliebt und längst anrüchig gewordene Partei an den Pranger zu stellen. Wie gefährlich dieses Spielen mit der seidenen Schnur selbst für die Spieler ist, beweisen die tollen Gerüchte, die sich an die jetzige Macht Taschereau's knüpfen. So erzählt man von ihm, er behaupte die Aktenstücke zu besitzen, welche die Traktate der gestürzten Regierung mit Armand Marrast wegen der Vertheidigung der Pariser Festungswerke im National enthielten. Dieses Gerücht erweckt nun natürlich den Verdacht, die Verleumdung Marrast's, der bekanntlich zur gemäßigten Partei gehört, gehe von den Ultras im Schooße der Regierung aus und diese Ultras weiden sich überhaupt an den Wirkungen der Revue retrospective. Uebrigens war zur Zeit der Entstehung der Festungswerke nicht Marrast, sondern Bastide Director des National, und da es derselbe Bastide war, der auf seinem Posten als Generalsecretär am Ministerium des Auswärtigen, Taschereau die betreffenden Manuscripte verschaffte, so stellt sich die Unwahrscheinlichkeit des erwähnten Gerüchtes von selbst heraus. Die Revue retrospective hätte einen weit würdigeren, wahrhaft zeitgemäßen Beruf erfüllen können, wenn sie sich zur Aufgabe gemacht hätte, die diplomatischen Kunststücke durch Veröffentlichung der geheimen Akten in ihrer ganzen Nacktheit darzustellen. Sie hätte zeigen müssen, daß es ihr um die Sache und nicht um die Personen zu thun ist. Wollte man einwenden, es sei bei der Gestaltung der neuen Dinge nöthig, das Volk mit seinen Verräthern bekannt zu machen, so ist dies sehr unhaltbar, denn die wirklichen Verräther werden es bei der Deffentlichkeit der Candidaturen und Wahlen nicht wagen aufzutreten, und dann hätte man die That eines Jeden ja erwägen und ihn verhältnismäßig bestrafen können, anstatt die Schuldigen, die Schuldigen und die Unschuldigen dem übereifren Urtheile der verblendeten Masse preiszugeben. Eine Menge Personen konnten ihre Dienste und Unterstützungen nur aus den geheimen Fonds erhalten, weil man sie unter keiner andern Rubrik in die Staatsausgaben bringen konnte. Herr Taschereau aber stellt den Spion, den feilen

Schriftsteller und den Bettler an ein und denselben Pranger. Für das Blanqui'sche Altienstück in der ersten Nummer hätte Paris übrigens theuer zahlen können, und da die ganze Angelegenheit noch nicht beendet ist, so werden die Nachwehen vielleicht auch nicht ausbleiben. Blanqui behauptet bekanntlich, daß das Altienstück von der gemäßigten Regierungspartei, die seinen Einfluß fürchte, untergeschoben sei, und bisher hat Taschereau den Beweis der Authenticität noch nicht geliefert. Blanqui's Vertheidigungsschrift, obgleich das Werk einer unglücklichen exaltirten Natur, ist von erschütternder Wirkung. Erinnert man sich nicht beim Lesen der folgenden Worte, des Schicksales unserer eigenen Demagogen in den Kerker Preußens und Oestreichs? „Wer von meinen Genossen,“ sagt Blanqui, „hat den Kelch des Leidens so tief als ich geleert? Ein ganzes Jahr hindurch das Hinschmachten eines geliebten Weibes, das fern von mir in Verzweiflung unterging, und dann zwei volle Jahre eines endlosen Weisammenseins, (tête-à-tête) in der Einsamkeit der Zelle mit dem Schatten der Hingeschiedenen: das war mein Leiden, meines allein in dieser danteschen Hölle. Ich verlasse sie mit gebleichtem Haupte, an Leib und Seele gebrochen und nun schreit man mir: Tod dem Verräther! entgegen!“

Cabet hat an diesem Streite dadurch Theil genommen, daß er Blanqui's Aussage, „Ledru-Rollin habe sich mit ihm unterreden wollen,“ bestätigt. Während in der letzten Woche ganz Paris mehrere Tage hindurch unter den Waffen stand, weil man ernstlich einen Handstreich der Communisten befürchtete, erklärt Cabet auf das Entschiedenste jeder gewaltsamen Maßregel fremd zu sein. Cabet ist auch in der That mehr Repräsentant der communistischen Ideen, während Blanqui als Mann der That bei günstiger Gelegenheit an die Spitze ihrer Actionen stellen würde. Die Einwohner von Paris haben so ziemlich ohne Ausnahme begriffen, daß eine neue Umwälzung, von welcher sich die Regierung in der vorigen Woche bedroht glaubte, nur communistischer Natur sein könnte und die 200,000 Mann starke Nationalgarde ist daher auf den Ruf der Trommel, drei Tage lang für den eigenen Heerd unter die Waffen getreten. Die Communisten mußten auf diese Weise von ihrer Voraussetzung, daß die Bourgeoisie feig sei, bedeutend zurückkommen und sie würden ungewöhnliche Gelegenheiten abzuwarten haben, bevor sie einen neuen Angriff wagen können.

Zwischen den Communisten und der radikalen politischen Partei stehen in Paris Volksmassen, die sich Montagnards nennen. Der organisirte Theil unter ihnen zeichnet sich durch die geliebte rothe Farbe aus, die sie an Binden und Gürteln tragen. Der Citoyen Sobrier, ein alter „Wühler“, der gegenwärtig die wüthende „Commune de Paris“ herausgibt, hat solche Montagnards als Leibwache auf seinem Zeitungs-bureau. Dieses befindet sich in dem prachtvollen Palaste der ehemaligen Civilliste der Herzogin von Orleans, in der Straße Rivoli, in welchem Sobrier ein Appartement gemiethet zu haben behauptet, während die Oppositions-Journale Ledru-Rollin vorwerfen, er habe der Redaction das Lokal unentgeltlich eingeräumt. Das eigentliche Corps der Montagnards aber bildet die Leibwache Caussidière's des neuen Polizeipräsidenten. Es besteht aus dem Kern der Februarkämpfer, die am 28. unter der Anführung Caussidière's und Sobriers die Präfectur einnahmen und seitdem auch nicht wieder verließen. So kühn und entschlossen sie sich bei jeder neuen Gefahr des Kampfes zeigten, so wenig lassen sie sich jetzt einer Disciplin unterwerfen, sie behandeln den Präfekten wie einen ihrer Kameraden, leben und sterben aber für ihn.

Ein Beispiel von der Autorität, die sie sich anmaßen, ist folgendes. Bei der communistischen Manifestation vom 16. wurden mehrere Individuen, die aufrührerische

Broschüren verbreiteten, verhaftet und nach der Polizeipräfector abgeführt. Als die Gefangenen dort angekommen waren, machten die Montagnards kurzen Prozeß und befreiten sie unter dem Vorwande, daß sie die Citoyens als honette Leute kennen. Indes soll es Caussidiere neulich doch unternommen haben, ihnen eine ernste Strafpredigt zu halten und einen neuen Aufenthaltort im Blindeninstitute anzuweisen. Daß man keine förmliche Auflösung des Corps wagt, beweist, wie viel Rücksichten man mit den Februarkämpfern zu nehmen hat.

Bei weitem zahlreicher und disciplinirter ist die „Volks-“ oder „republikanische“ Garde, die aus Infanterie und Cavallerie besteht und vom Präfecten commandirt wird. Charakteristisch ist es, daß die Offiziere dieser sogenannten Garde auf ihren Kappen eine kupferne Medaille mit einer rothen Jacobinermütze tragen. Außerdem existirt noch eine etwa 400 Mann starke Garde des Stadthauses, die ebenfalls aus Kämpfern am entscheidenden Tage selbst gebildet worden ist.

Während der Vertheilung der Fahnen am Triumphbogen erzählte mir ein Montagnard „comme quoi“ Delahodde von Caussidiere „attrappirt“ worden sei. Die Geschichte hat wirklich etwas Tragi-komisches und ich will daher ihren noch nicht bekannten, ergänzenden Theil wieder erzählen. Delahodde besuchte den ehemaligen Polizeipräfecten in der Regel Nachts um 2 Uhr und wurde vom Portier der Präfector eingeführt. Als er nun zur Belohnung seiner republikanischen Verdienste von Caussidiere zum Generalsecretär der Polizei ernannt worden war, störte ihn der Portier, der ihn unter dem Namen von Monsieur Pierre kannte, und er schickte ihn deshalb fort. Der Portier ging nun beichten und da es dem Präfecten ohnehin schon aufgefallen war, daß Delahodde sich beständig um einen gewissen Altentrost herumbewegte, so fand er die Beweise seiner Spionirerei ohne weitere Schwierigkeiten.

Während ich dieses schreibe, wird die nächste Zukunft Frankreichs durch die Wahlen entschieden. Aller Wahrscheinlichkeit nach trägt die gemäßigte Partei den Sieg davon, denn die Provinzen sind dem Radikalismus noch mehr abhold als die Bürgerpartei von Paris. Die Republik wird der Form nach beibehalten werden, aber der Kampf ist darum nicht beendet, denn die Republik wird von den verschiedenen Parteien verschieden verstanden. Je weniger die socialistischen Reformen diesmal realisirt werden, desto näher wird Frankreich von einer neuen Revolution bedroht. Es wälzt wie Sisyphus den Stein.

Den 29. April.

Dr. F. S. Bamberg.

Aus London.

Die Chartisten. — People und Mob. — Proctor und Carlyle. — Handelsstockung. — Die Irländer und ihre Lordings. — Bunsen, der Prinz von Preußen und die pommersche Wendee. — Freiligrath-Schmaus. — Metternich und Guizot. — Citoyen Brougham.

Die englischen Blätter sprechen mit Spott und Verachtung von den Chartisten und die deutschen Zeitungen reden ihnen dies nach und bewundern England, wie es erfolgreich den Forderungen dieser Aufrührer widerstanden. Hat es das?

Die Chartisten gehören nicht der neuen Zeit an. Ihre Forderungen an das Gouvernement sind sehr alt, und die Männer, die sie stellten, haben sie ausdauernd im Sinne behalten und von der Zeit die Bewilligung dessen gehofft, was der Augenblick nicht